

SWR2 Musikstunde

**Orchesterinstrumente - streichen, blasen, zupfen,
schlagen (1-5)**

Folge 4: Die Harfe

Von Susanne Herzog

Sendung vom: 5. August 2021 (Erstausstrahlung 11. Juli 2019)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2019

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Vergoldet, verziert und einfach wunderschön: so ragt das „Instrument der Engel“ aus der Masse der Orchesterinstrumente heraus: die Harfe. Sie steht heute im Fokus der SWR2 Musikstunde. Dazu begrüßt Sie ganz herzlich: Susanne Herzog.

Harfenisten besitzen im Allgemeinen ein geräumiges Auto mit großem Kofferraum. Denn eine moderne Konzertharfe ist rund ein Meter achtzig hoch. Um dieses riesige und bis zu vierzig Kilogramm schwere Instrument überhaupt Richtung Kofferraum bewegen zu können, haben Harfenisten einen Harfenwagen: das ist - salopp gesagt - so eine Art Sackkarre mit der man die Harfe rollen kann. Der Transport ist also durchaus anstrengender als bei anderen Instrumenten und auch das Stimmen der siebenundvierzig Saiten kann schon Mal ein bisschen dauern, doch es lohnt sich:

die Harfe begeistert mit ihren glitzernden und fließenden Klängen bereits seit Jahrtausenden. Schon die Bibel weiß von David zu berichten, der König Saul mit seinem Harfenspiel die „bösen Geister“ vertreibt, die seine Gedanken umwölken. Hinreißend muss auch die Wirkung gewesen sein, wenn der Virtuose Orazio Michi dell'arpa im Rom des 17. Jahrhunderts in die Saiten seiner Harfe greift: ein Gedicht vergleicht sein Spiel sogar mit einer Himmelsleiter, die den Zuhörern das „Paradies eröffne“. Und so klingt dieses Harfenparadies...

Orazio Michi: „Quel signor“

Andrew Lawrence-King (Harfe)

07533-Hyperion, CDA 66518

LÄNGE 1'05

„Quel signor“ heißt dieses kleine Stück von dem Harfenvirtuosen Orazio Michi. Wir haben es mit Andrew Lawrence-King gehört.

Wer Anfang des 19. Jahrhunderts nach Wales reist, der kann in einem zeitgenössischen Reiseführer nicht nur alles über Landschaften und Sehenswürdigkeiten lesen, sondern auch, dass dort „auf der süßen Harfe ein Händel spielt und sich die Sorgen seiner Tage in Luft auflösen.“

Nicht wirklich: denn Händel ist zu dieser Zeit längst tot, aber sein Harfenkonzert klingt offensichtlich noch nach. Auch wenn nicht er selbst es gespielt hat, sondern der Harfenist William Powell und zwar auf einer Walisischen Tripelharfe. Ihre bis zu neunundneunzig Saiten sind in drei Reihen angeordnet. Die äußeren Reihen sind diatonisch gestimmt, die mittlere liefert die entsprechenden Halbtöne, um chromatisch spielen zu können.

Und für eben diese walisische Tripelharfe hat Händel sein Harfenkonzert geschrieben. Und zwar - wie auch viele seiner Orgelkonzerte – als Einlage für ein anderes Werk: für seine Ode

„Alexander's Feast“. Da geht es um Alexander den Großen, der seinen Sieg über die Perser feiert und der Sänger Timotheus preist mit seiner Kithara den Herrscher. Und die setzt Händel mit seinem Harfenkonzert lautmalerisch in Szene. Es erklingt bei der Uraufführung nach folgendem Rezitativ: „Timotheus ragt hervor, Umringt vom Sängerchor; Und bebend schallt der Leier Klang, Aufschwebend wallt sein stolzer Sang, Zum Himmel hoch empor.“

Georg Friedrich Händel: Dritter Satz aus: Harfenkonzert op. 4 Nr. 6 HWV 294

Andrew Laurence-King (Walisische Tripelharfe)

The Harp Consort

00761-HM, 05472-77366-2

LÄNGE 2'51

Der dritte Satz war das aus dem Harfenkonzert op. 4 Nr. 6 von Georg Friedrich Händel. Gespielt von „The Harp Concert“ und Andrew Lawrence-King auf einer walisischen Tripelharfe.

Von der Insel zurück auf den Kontinent, nach Paris: der junge Mozart ist 1778 in der Stadt. Inzwischen ist die Einfachpedalharfe erfunden: also nicht mehr mehrere Reihen von Saiten nebeneinander, sondern eine einzige Saitenreihe wird durch Drehung von Haken mittels Pedalen um einen Halbton verändert. In Paris ist das Instrument damals en vogue. Mozart schreibt an seinen Vater: „Ich glaube ich habe ihnen schon im letzten Brief geschrieben, das der Duc de guines, dessen Tochter meine Sclarin in der Composition ist, unvergleichlich die flöte spielt und sie magnifique die Harpfe.“ Klingt eigentlich vielversprechend und dann hat der Herzog auch noch ein Konzert für sich und seine Tochter bei Mozart bestellt. Doch Mozart liebt die Flöte angeblich nicht besonders und die harfespielende Tochter geht ihm auch ziemlich auf die Nerven. Die junge Dame hat Kompositionsunterricht bei ihm und Mozart berichtet seinem Vater: „Sie hat gar keine Gedanken. Es kömmt nichts.“ Doch Mozart braucht Geld und so muss er die unbegabte Schülerin unterrichten. Und er muss auch den Auftrag für das Konzert annehmen, egal, ob er speziell die Flöte nun mag oder nicht. Und als das Werk dann fertig ist, wartet er sogar noch ewig auf die Bezahlung. Also wahrhaft ungünstige Bedingungen unter denen Mozarts Doppelkonzert für Flöte und Harfe entsteht. Und trotzdem: der Musik merkt man sie nicht an. Besonders im langsamen Satz: da begleiten nur die Streicher. Flöte und Harfe schwingen sich auf zu einem traumhaft schönen Dialog.

Wolfgang Amadeus Mozart: Andantino aus: Konzert in C-Dur für Flöte und Harfe KV 299

Martin Sandhoff (Flöte)

Saskia Kwast (Harfe)

Concerto Köln

08748-CAPRICCIO, 10375

LÄNGE 7'47

Wolfgang Amadeus Mozart: der langsame Satz aus seinem Konzert für Flöte und Harfe KV 299 war das mit Concerto Köln. Martin Sandhoff hat Flöte gespielt und Saskia Kwast Harfe.

Als Mozart in Paris sein Konzert für Flöte und Harfe schreibt, gibt es dort in der High Society einen regelrechten Harfenboom. So wie die adeligen Töchter in die Tasten des Cembalos greifen, zupfen sie die Saiten der Harfe und entzücken die Besucher der musikalischen Salons nicht nur durch die Klänge der Instrumente, sondern sicherlich auch durch ihren Anblick. Als Marie-Antoinette nach Frankreich kommt, ist die Begeisterung für die Harfe bereits in vollem Gange. Auch die junge Prinzessin und spätere Königin spielt die Harfe mit großem Enthusiasmus. Und: sie singt auch und komponiert sogar ein wenig. Zum Beispiel folgendes Lied.

Marie-Antoinette: „C'est mon ami“

Isabelle Poulenard (Sopran)

Sandrine Chatron (Harfe)

00540-NAIVE, AM 179

LÄNGE 2'35

“C'est mon ami“ von Marie-Antoinette. Gesungen hat Isabelle Poulenard, Harfe gespielt Sandrine Chatron.

Aus der Zeit von Marie-Antoinette und den vielen anderen harfenspielenden adeligen Damen kommt jedenfalls das Klischee, dass die Harfe ein Instrument für Frauen sei. Heutzutage gibt es einen ganz besonders bekannten männlichen Harfenisten: Xavier de Maistre. Aber auch er muss sich fast in jedem Interview noch die Frage gefallen lassen, warum er denn nun dieses „Fraueninstrument“ gewählt habe...na ja, angeblich war er als Junge in seine Harfenlehrerin verliebt. So hat's jedenfalls angefangen, seine Begeisterung für die Harfe.

Eine Harfenistin des 18. Jahrhunderts, Anne-Marie Krumpholtz, heiratet später sogar ihren Lehrer, den Harfenvirtuosen Johann Baptist Krumpholtz.

Überhaupt gibt es damals unter den professionellen Harfenisten Frauen genauso wie auch Männer. Und Anne-Marie Krumpholtz soll sogar noch besser gewesen sein als ihr Ehemann. In der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ heißt es, sie sei „ohne allen Zweifel die erste Harfenspielerin der Welt. Es ist kaum zu begreifen, was sie auf ihrem Instrumente für Schwierigkeiten spielend überwindet“. Besonders hervorgehoben wird: „ihre Behandlung der Harfe im Zarten und Sanften, wo ihre Finger die Saiten in der grössten Fertigkeit nur wie ein leiser Wind berühren“. Erfolge feiert Anne-Marie Krumpholtz u. a. mit den Harfenkonzerten, die ihr Mann komponiert. Doch die Harmonie der harfenspielenden Eheleute wird bald gestört. Denn Anne-Marie Krumpholtz lernt den Komponisten und Pianisten Jan Ladislav Dussek kennen, mit dem sie auch gemeinsam auftritt. Angeblich soll sie eine Affäre mit ihm haben. In jedem Fall verlässt sie ihren Ehemann und geht nach London. Falls es die Affäre mit Dussek wirklich gibt, dann währt sie nicht allzu lang: der heiratet nämlich schließlich eine andere Harfenistin. Johann Baptist Krumpholtz ist dennoch so tief getroffen, dass er sich in Paris von der Pont Neuf in den Tod stützt. Was für ein dramatisches Ende dieser Ehe zweier berühmter Harfenisten!

Wir hören jetzt das Finale aus dem fünften Harfenkonzert von Johann Baptist Krumpholtz mit William Christie und Les Arts Florissants. Solist ist Xavier de Maistre.

Johann Baptist Krumpholtz: Rondeau aus dem Konzert Nr. 5 B-Dur op. 7

Xavier de Maistre (Harfe)

Les Arts Florissants

Leitung: William Christie

07045 HMF, HAF89002276

LÄNGE 7'11

Xavier de Maistre hat Harfe gespielt in diesem Rondo aus dem fünften Harfenkonzert von Johann Baptist Krumpholtz – begleitet von Les Arts Florissants und William Christie.

Übrigens hat Xavier de Maistre auf einer Harfe des 18. Jahrhunderts gespielt: eine Einfachpedalharfe, filigran und klar im Klang, noch kleiner und harmonisch begrenzter als die um 1810 von Sébastien Érard entwickelte Doppelpedalharfe. Mit dieser Harfe können alle Tonarten gespielt werden. Sie wird die Vorgängerin der modernen Konzertharfe.

Nicht alle allerdings kommen damals gut mit dem neuen Instrument zurecht. Die Harfenvirtuosin Dorette Spohr zum Beispiel. Ihr Ehemann, der Geiger und Komponist Louis Spohr schreibt: „Es wollte ihr dies aber anfangs gar nicht recht gelingen, denn erstlich war die neue Harfe, obgleich vom kleinsten Formate, doch noch um ein bedeutendes größer sowie auch stärker bezogen als ihre eigene und verlangte daher viel mehr Kraftanstrengung, und

zweitens wurde es ihr sehr schwer, sich an den neuen Mechanismus à double mouvement zu gewöhnen, da sie den einfachen von Kindheit an geübt hatte.“

Louis Spohr studiert auch selbst die Harfe eingehend, um möglichst vorteilhaft für das Instrument komponieren zu können. Am liebsten schreibt er für Violine und Harfe, so können er selbst und seine Frau mit seinen eigenen Kompositionen brillieren. Dabei wendet Spohr einen Trick an: er stimmt die Harfe einen Halbton tiefer als die Violine: so kann er für die Violine in einer klanglich günstigen Kreuztonart schreiben und für die Harfe in einer B-Tonart, wodurch weniger Pedale benutzt werden müssen. Außerdem sind die Saiten durch das Runterstimmen weniger gespannt. Ein großer Vorteil: denn Harfensaiten reißen damals oft! Und so klingt das, wenn Dorette und Louis Spohr zusammen aufgetreten sind.

Louis Spohr: Adagio aus der Sonate für Violine und Harfe Es-Dur op. 113

Saschko Gawriloff (Violine)

Ursula Holliger (Harfe)

WDR Eigenproduktion

LÄNGE 3'37

Das Adagio aus der Sonate für Violine und Harfe von Louis Spohr: gespielt von dem Geiger Saschko Gawriloff und der Harfenistin Ursula Holliger.

Seinerzeit aufgeführt von Louis Spohr und seiner Ehefrau, der Harfenistin Dorette Spohr.

Sie gibt ihre Karriere als Harfenistin übrigens letztlich auf: vielleicht ist es die neu entwickelte Doppelpedalharfe, an die sich Dorette Spohr einfach nicht gewöhnen kann, denn sie hat zuvor ihr Leben lang auf der Einfachpedalharfe geübt.

Ganz anders als der englische Harfenist Elias Parish Alvars: er ist eine Generation jünger und mit der Doppelpedalharfe aufgewachsen. Parish Alvars wird zu einem wahren Virtuosen dieses Instruments. Hector Berlioz hört ihn und ist hingerissen: „Er ist der Liszt der Harfe! Man kann sich nicht vorstellen, was er an graziösen oder energischen Effekten, an originellen Läufen, an unerhörten Klangwirkungen zu erreichen vermag.“ Und mit der Doppelpedalharfe kennt sich Parish Alvars bestens aus: „Der Vorzug der neuen Harfen, dass man mittels einer zweifachen Bewegung der Pedale zwei Saiten auf denselben Ton stimmen kann, hat ihn auf Kombinationen gebracht, die, wenn man sie geschrieben sieht, unausführbar erscheinen.“ schwärmt Berlioz.

Hector Berlioz selbst integriert die Harfe ins Sinfonieorchester. In seiner Instrumentationslehre entwirft er sogar die Vision eines riesigen Orchesters mit bis zu dreißig Harfen. Wenn dann noch die große Masse an Streichern pizzicato spielt, also die Saiten zupft, dann ergibt sich für Berlioz folgender Klangeffekt: sie bilden „auf diese Weise mit ihrer Gesamtheit eine neue

gigantische Harfe mit 934 Saiten [...]: graziöser, glänzender, sinnlicher Ausdruck in allen Schattierungen.“

Glänzend, glitzernd – so können auch schon zwei Harfen klingen. Zum Beispiel zur Eröffnung des Balls im zweiten Abschnitt der „Symphonie fantastique“ von Hector Berlioz. Die rauschenden Klänge der Harfen laden auf das Parkett zum Walzertanzen ein.

Hector Berlioz: „Un bal“ aus der Symphonie fantastique op. 14

Schwedisches Radiosinfonieorchester

Leitung: Daniel Harding

07045 HMF, HMC 902244

LÄNGE ausblenden bei ca. 4

Der Anfang des Balls aus der Symphonie fantastique von Hector Berlioz, eröffnet von zwei Harfen. Daniel Harding hat das Schwedische Radiosinfonieorchester geleitet.

So wie die Harfe mit ihren Klängen hier bei Berlioz für eine festliche Atmosphäre sorgt, das Bild eines von Kronleuchtern hell erstrahlten Ballsaales heraufbeschwört, so wird die Harfe besonders auch in der Oper für illustrative Zwecke eingesetzt. Wenn es zum Beispiel um Wasser geht, sind die Glissandi und Arpeggien der Harfe gefragt oder auch wenn der Mond die Welt in sein silbernes Licht taucht. Antonin Dvořák umgibt die Nixe Rusalka in seiner gleichnamigen Oper mit Harfenklängen bei ihrem Lied an den Mond. Rusalka möchte ihrem Wasserreich entsteigen und Mensch werden, da sie sich in einen Prinzen verliebt hat. Wir hören Krassimira Stoyanova als Rusalka. Pavel Baleff leitet das Münchner Rundfunkorchester.

Antonin Dvořák: Lied der Rusalka (Lied an den Mond) aus: Rusalka op. 114

Krassimira Stoyanova (Sopran)

Münchner Rundfunkorchester

Leitung: Pavel Baleff

08175-ORFEO, C 830111 A

LÄNGE 5'27

Krassimira Stoyanova als Wassernixe Rusalka hat das „Lied an den Mond“ von Antonin Dvorak gesungen, begleitet von Pavel Baleff und dem Münchner Rundfunkorchester - die Harfe immer besonders präsent als Klangfarbe bei dieser Begleitung des Orchesters.

Und auch im weiteren Verlauf von Dvořáks Oper spielt die Harfe eine wichtige Rolle: denn als Preis ihrer Verwandlung von der Wassernixe zum menschlichen Wesen verliert Rusalka ihre Sprache. Und die Harfe springt dann für Rusalka ein, wenn der Prinz zu ihr spricht. Ein Instrument mit zauberhafter Klangwirkung!

Auch für impressionistische Komponisten sind die fließenden Klänge der Harfe reizvoll. 1904 schreibt Claude Debussy zwei Tänze für Harfe und Streichorchester: Danse sacrée und danse profane. Das ist sozusagen eine Werbemaßnahme für die Klavier- und Harfenbaufirma Pleyel, die in einem Konkurrenzkampf mit der Firma Érard steht. Pleyel hat nämlich gerade einen neuen Harfentypus erfunden, eine chromatische Harfe: dabei sind die Saiten in zwei Reihen gekreuzt angeordnet: so ungefähr wie bei den weißen und schwarzen Tasten des Klaviers. Man kann beide Reihen von beiden Seiten ausspielen, da die Saiten gekreuzt verlaufen. Dadurch ist kein Gebrauch von Pedalen mehr notwendig, die die Saiten um einen Halbton oder zwei Halbtöne erhöhen, so wie bei der Doppelpedalharfe von Érard.

Bei den „Werbestücken“ für Pleyels chromatische Harfe, bei Debussys Tänzen, kommen allerdings letztlich die besonderen Vorteile des neuen Harfentypus – eben keine Pedale mehr – gar nicht so richtig zur Geltung. Der Coup ist dann endgültig gescheitert als Érard im folgenden Jahr Maurice Ravel um ein Werk für seine Doppelpedalharfe bittet. Und die setzt Ravel in seinem Stück „Introduction und Allegro“ effektiv in Szene. Und so ist der Konkurrenzkampf schnell zugunsten der Doppelpedalharfe entschieden. Aber egal welche Harfe - für Debussys Werke spielt das letztlich keine Rolle: die Musik ist so oder so wunderschön. Hier ist der zweite Tanz von Debussy: Danse profane. Es spielt Sandrine Chatron begleitet vom Elias String Quartet.

Claude Debussy: „Danse profane“ aus: zwei Tänze

Sandrine Chatron (Harfe)

Elias String Quartet

12653-AMBROISIE, AMB 9978

LÄNGE 4'47

„Danse profane“ – ein „Weltlicher Tanz“ von Claude Debussy, ursprünglich geschrieben für Harfe und Streichorchester. Wir haben eine Fassung mit Streichquartett gehört, gespielt vom Elias String Quartet mit der Harfenistin Sandrine Chatron.

Damit endet die SWR2 Musikstunde über die Harfe für heute. Morgen geht es in unserer Reihe über verschiedene Orchesterinstrumente mit „Pauken und Trompeten“ weiter: lassen Sie sich überraschen wie vielfältig man „auf die Pauke hauen“ kann! Ich sage tschüss: Ihre Susanne Herzog.